

Wunsch: Mehr Zeit für Glaubensinhalte

Projektpfarreien trafen sich zum Austausch über "Gemeindepastoral 2015"

Waldfishbach-Burgalben (20.11.2013). Der Prozess ["Gemeindepastoral 2015"](#) läuft. Mal mehr, mal weniger flüssig, wie sich beim vierten Treffen der vier Projektpfarreien zeigte, die seit dem Jahr 2011 das neue Seelsorgekonzept im Bistum Speyer verfolgen. Auf Maria Rosenberg zogen die Mitglieder aus den Projektpfarreien „Germersheim“, „Homburg 1“, „Kaiserslautern 2“ und „Queidersbach“ Zwischenbilanz.

Es gibt noch viel Diskussionsbedarf. Das deutete sich früh an. Über den ganzen Tag verteilt wurde sich engagiert und lebhaft ausgetauscht. Positiv wertete Dr. Thomas Kiefer, der Leiter der Abteilung Seelsorge in Pfarrei und Lebensräumen, der von Seiten des Bischöflichen Ordinariats das Projekt koordiniert, diese lebhaften Diskussionen. Sie zeigten, dass sich die Projektpfarreien intensiv mit dem Projekt befassen. „Und die Stimmung ist gut“, freute sich Kiefer.

In der Tat wurde viel gelacht an diesem Tag, der zeigen sollte, wo die Projektpfarreien stehen, an welchen Stellschrauben von Seiten der Steuerungsgruppe des Bistums noch gedreht werden muss und wo Nachbesserungen erforderlich sind.

Eine Schwierigkeit für alle sei, stellte die Steuerungsgruppe fest, dass es keine Bistümer gebe, die auf diesem Weg bereits vorangegangen seien, so dass von dort manches Erprobte einfach übernommen werden könne. Nach wie vor gelte, bilanzierte Generalvikar Dr. Franz Jung, „dass wir insgesamt ein lernendes Gebilde sind“. Deshalb sei dieses Treffen so wichtig, weil es Rückmeldungen gebe, um nachsteuern zu können.



Der laufende Gesamtprozess wurde zunächst anhand von fünf Fragen analysiert: „Wo stehen wir?“, „Was ist uns gelungen?“, „Wo gab es Hindernisse?“, „Was hat 2014 Priorität?“ und „Was ärgert uns?“. Dabei bewegte vor allem die letztere die Gemüter heftig. „Das können wir alles unterschreiben“, war sich die Projektpfarrei Queidersbach einig, als sie las, was die Projektpfarrei Germersheim als Gründe für Ärger genannt hatte. Das ging auch den übrigen Projektpfarreien so. Für Verstimmungen sorgt der Zeitdruck, den viele spüren. Da sei es wenig hilfreich, dass Arbeiten teilweise doppelt erledigt werden müssten. Die Zeit, auch

die der Ehrenamtler, sei nun mal beschränkt, und es verteile sich vieles auf wenigen Schultern. Auch die Probleme mit der Technik, etwa dem Geoinformationssystem des Bistums Speyer (Gisbi), bemängelten viele.

Als ganz wichtigen Punkt kritisierten die Projektpfarreien im Tagungsverlauf immer wieder, dass das Gefühl vorhanden sei, „Kapital sei wichtiger als der Glaube“. Vielfach bleibe zu wenig Zeit, sich im Laufe des Prozesses auch mal über Glaubensinhalte Gedanken zu machen. Mehr Raum und Zeit dafür, war deshalb ein Wunsch vieler. Einzelne Projektpfarreien versuchen bereits von sich aus, diesen Raum zu schaffen. Auch eine verbesserte Kommunikation stand auf der Wunschliste. Daran mangle es in einzelnen Bereichen und Phasen. Dieses Defizit sei ein Ärgernis und Hindernis auf dem Weg zur Umsetzung des Konzepts.

In allen vier Projektpfarreien ist der Prozess auf dem Weg, wie die Antworten auf die Frage „Wo stehen wir?“ verdeutlichten. Sämtliche Beteiligte haben für das kommende Jahr Prioritäten gesetzt, vieles ist gelungen, wie der Blick auf die Tafel mit der dazugehörenden Frage bewies. Die Tafelvorderseite reichte – im Gegensatz zu den anderen Fragen – nicht aus. Dabei zeigte sich, dass verschiedene Punkte, die als Ärgernis und Hindernis empfunden worden waren, auch angegangen wurden. Manche Projektpfarrei konnte feststellen, dass es gelungen sei, die Kommunikationswege zu verbessern. Beweis dafür, dass sich im angestoßenen Prozess, bei allem Ärger, viel bewegt. Auch die Teamfähigkeit sei gewachsen, wurde bilanziert.

Sowohl bei den in den Projektpfarreien gesetzten Schwerpunkten wie auch bei der Frage, was gelungen sei, tauchten die Standards auf, denen ein Tagungsschwerpunkt gewidmet wurde. Freudig überrascht zeigte sich die Speyerer Steuerungsgruppe, als die Projektpfarreien die 15 Kärtchen, auf denen die Muss-Standards festgehalten waren, verteilen sollten: Das Gros der Kärtchen wurde dem Punkt „beschlossen, wird umgesetzt“ zugeordnet. Der große Rest ist im Werden. Einen Standard „noch nicht im Blick“ hat kaum eine Projektpfarrei.

Die Freude der Steuerungsgruppe darüber, dass die Mehrheit der Standards in den Projektpfarreien beschlossen und umgesetzt sei, dämpften die Teilnehmer. „Sie müssen sich vom Irrtum befreien, dass die Pfarreien mit Begeisterung hinter einem Standard stehen, auch wenn er erfüllt ist“, merkte ein Teilnehmer an und erntete Zustimmung. Denn das bedeute noch lange nicht, dass die Projektteilnehmer mit den Standards zufrieden seien. Kritik, die Generalvikar Dr. Franz Jung aufnahm. Deshalb seien diese Treffen, die Rückmeldungen wichtig, unterstrich er. So erfahre die Steuerungsgruppe auch, wo gegebenenfalls noch neu oder zumindest nachjustiert werden müsse. „Es ist sicher noch nicht alles gelungen“, räumte Jung ein.

Dass Diskussionsbedarf besteht, zeigte sich daran, dass sich viele Teilnehmer noch einmal grundsätzlich mit den Muss-Standards thematisch auseinandersetzen, darüber reden wollten. Konkret gearbeitet wurde derweil von anderen Projektteilnehmern an den Muss-Standards – die Schwerpunkte „Caritas“, „Katechese“ und „Liturgie“ betreffend. Rege wurde sich darüber ausgetauscht, wer welche Standards wie weit umgesetzt hat, und woran es in einzelnen Projektpfarreien noch hapert. Text / Foto: Daum (Pilger)